

Niederrheinische Musik-Zeitung

für Kunstfreunde und Künstler.

Herausgegeben von Professor *L. Bischoff*. — Verlag der *M. DuMont-Schauberg'schen* Buchhandlung.

Nr. 22.

KÖLN, 28. Mai 1859.

VII. Jahrgang.

Inhalt. Die Musik in Melbourne. Aus dem Wanderbuche eines österreichischen Virtuosen. — Urtheile von Zeitgenossen über Componisten der älteren komischen Oper in Frankreich. — Aus Holland (Schluss der musicalischen Saison). — Aus Düsseldorf (Trio-Soiree der Brüder Leopold und Gerhard Brassin). Von —7—. — Aus München (Concert-Aufführungen). — Aus Paris (Neue Orgeln von Merklin und Schütze). Von B. P. — Auguste Gebler (Nekrolog). Von L. B. — Tages- und Unterhaltungsblatt (Berlin, Bremen, Dresden).

Die Musik in Melbourne*).

Melbourne, von beinahe 150,000 Seelen bewohnt, liegt im Mittelpunkte der Colonie Victoria und ist die Hauptstadt des ganzen Landes. Grosse, mit verschwenderischem Luxus ausgestattete Hotels zieren die geregelten Strassen, Tausende von Menschen in allen Farben, Racen und Kleidungen drängen sich durch das ewige Gerassel der Omnibusse, Equipagen und Güterwagen, die abenteuerlichsten Gestalten und Gesichter sieht man durch das bunte Gewimmel der Geschäftsmäkler eilen, die schreiend und wunderlich gesticulirend alle zugleich die Beute des Tages erjagen wollen, und das wogt und flutet gleich einem brausenden Meere Tag und Nacht, dass dem ankommenden Fremden Hören und Sehen vergeht.

Vom Hafen aus führt eine langgestreckte Häuserreihe, zu beiden Seiten mit Bäumen bepflanzt, mitten durch die Stadt, welche sie ihrer ganzen Länge nach durchschneidet. Rechts und links öffnen sich breite, schön geregelte Strassen, deren palastähnliche Häuser eben erst aus der Erde hervorwachsen. Noch wird hier und dort an den oberen Stockwerken gebaut, das Dach fehlt, oft sogar die Fensterrahmen und Gesimse, und doch sieht man Damast-Vorhänge und hohe Spiegel die schon wohnlich eingerichteten Zimmer zieren.

Ich war Stunden lang herumgewandert und hatte auf allen Strassen das regste Leben gefunden. Die Sonne neigte sich zum Untergange, als ich ermüdet ins Hotel zurückkehrte, um den Tenor zu erwarten, der indess bei allen Journalisten, Theater-Directoren, Musik-Gesellschaften einsprach, um die Concert-Geschäfte zu besorgen, die hier viele Schwierigkeiten machen. Denn ein ganzes Heer von Sängerinnen, Virtuosen, Equilibristen, Tänzerinnen und anderen solchen Paradiesvögeln, die alle zugleich Früchte

von den Bäumen schütteln wollten, hatten sämtliche Concert-Localitäten theils besetzt und vorgemerkt, oder Wochen lang hinaus gemiethet. — —

Ich will noch der ersten Theater-Vorstellung erwähnen, der ich in Melbourne beiwohnte, welche mich mit einer neuen Oper des Engländers Balse, „Neolanthe, das Feenmädchen“, bekannt machte. Das Opernhaus wird gewöhnlich sehr stark besucht, die innere Ausstattung desselben ist ungemein reich, fast pomphaft. Den Dresscercle füllen die fashionablen Ladies, die voll englischer Prüderie und strengem Ernste, dem kein Lächeln abzugewinnen ist, wie angeschmiedet auf ihren Plätzen sitzen, während die Gentlemen mit affectirter Gleichgültigkeit die Damenwelt lorgnettiren oder, Cigarren rauchend, sich nachlässig auf ihren Sitzen dehnen, dem Spiel auf der Bühne aber fast gar keine Aufmerksamkeit schenken; denn in den Logen des ersten Ranges — wohin, nebenbei gesagt, eine wahrhaft decente Lady nie den Fuss setzt — sieht es sehr verlockend aus. Da ist das Paradies aller Coquetten und leichten Grazien, da, von rothen Sammt-Vorhängen drapirt, von blendendem Gaslicht umflossen und von galanten Bewunderern umschmeichelt, glänzen die abenteuerlichen Schönen aller Länder: Französinnen, Spanierinnen, Creolininen, in kühner Bloomertracht oder auch in Blumen, Brillanten und Spitzen prangend. Die Einen lehnen in verführerischer Stellung, Cigarren rauchend, an der Logenbrüstung, Andere wieder plaudern, lachen oder spielen coquet mit dem Fächer, obschon das Erröthen bei Mancher längst abgekommen zu sein scheint.

Die Oper, eine wahre Herberge aller musicalischen Gemeinplätze, scheint für dieses Auditorium, das keinen Sinn hat für das zarte Saitenspiel der Lust, sondern nur ein braches Ohr für jede krachende Fröhlichkeit, wie geschaffen. Die Instrumentirung war chaotisch lärmend, die Sänger und Sängerinnen führten einen unentschiedenen Wettkampf im Distoniren und schriegen die trivialen Me-

*) Aus dem Wanderbuche eines österreichischen Virtuosen. Von M. Hauser. II. Bd. Leipzig, bei F. L. Herbig, 1859.

lodeen, von Pauken und Trompetengeschmetter begleitet, unter enthusiastischem Beifallsdonner zu Ende. Der Tenor unter ihnen ward noch durch seinen Stimmangel erträglich, aber der Bassist ging mit gewissenhafter Treue alle Unarten eines schlechten Sängers in alphabetischer Ordnung durch, und wenn er zu „Kraftstellen“ kam, so hätten Aerzte schon das Zuhören als Vomitiv verschreiben können. Die Damen verschmähten jede ästhetische Kunstregel und ersetzten den einfachen Gesang durch unaufhörliches Tremoliren. — —

Gezwungen, mich in die Arme eines Theater-Directors zu werfen — denn bei meiner Ankunft fand ich sämtliche Concert-Localitäten vermietet —, verpflichtete ich mich contractlich, an zwölf auf einander folgenden Abenden im Theater zu spielen. An einem der letzten Mai-Tage sollte das erste Auftreten Statt finden, und der gute Ruf, den die Zeitungen von mir verbreiteten, indem sie Wochen lang fast täglich sehr enthusiastisch von mir sprachen, so wie die allgemein gespannte Neugierde des Publicums machten, dass das Haus sich zum Erdrücken füllte. Ein Ballet sollte, wie es hier Sitte ist, das Concert eröffnen, und alle schönen Musen Melbourne's, die Spanierin Aurelia Babetto, die Sängerinnen Miss Octavia Hamilton, Olympia Montomerie vereinigten sich zu einer Parforce-Jagd nach langathmigen Trillern, Schnörkeln, Cadenzen, Rouladen, und ausser meiner gewöhnlichen Concert-Compagnie kam noch ein hyperpathetischer Declamator und der blutdurstige Ultra-Bass Signor Pottessini. Der Vorhang erhob sich. Eine französische Tänzerin, leichte, schlanke Figur, viel Physiognomie, wenig Schönheit, frivol bis zur Unverschämtheit, hüpfte im kurzen, kuntgestickten Spitzenröckchen auf die Bühne. Sie wurde mit Beifall empfangen, und das Orchester, das ihre coquetten Schwebekünste sehr charakteristisch in Musik setzte, erhob jetzt ein kriegerisches Trompetengeschmetter. Da erschien eine in voller Jugendblüthe prangende Gestalt, eine Creolin mit wundervollen Augen, gross und schmachtend, bezaubernd von Colorit, majestätisch in ihren Formen, kurz, eine wahre Muse, nur verführerischer. Gleich bei ihrem Eingangs-Complimente erhob sich ein allgemeiner Ruf der Ueberraschung, und der männliche Enthusiasmus machte sich durch einen donnernenden Beifallssturm Luft. Diese beiden ungezogenen Lieblinge der Grazien stritten in einer schwindelnden Tarantelle um die Palme des Abends. Die quecksilberne Pariserin verschwendete ihren ganzen Reichthum raffinirter Verlockungskünste, aber die Creolin schien von den Grazien beschützt. Donnernde Beifalls-Salven unterstützten jede ihrer Bewegungen, die, von einer unbeschreiblichen Anmuth belebt, dem Publicum die enthusiastischsten Huldigungen abschmeichelten, und so oft sie am Rande der

Bühne erschien, flogen ihr ganze Ladungen Blumen-Bouquette, Ringe und Armbänder zu. Die Französin kämpfte erhitzt mit ihren letzten Kräften, bis sie erschöpft und athemlos zu Boden fiel. Die Creolin näherte sich mitleidvoll der Gefallenen, um sie aufzurichten. Diese aber schoss wie ein Blitz empor, schritt erobert und mit geballten Fäusten auf ihre Feindin zu und versetzte ihr bei offener Scene, vor den Augen des versammelten Publicums, mit möglichster Naturtreue eine Ohrfeige.

Die beiden aufgeregten Weiber stürzten, Hass athmend, auf einander und zogen sich unter dem tollen Geschrei des Galerie-Pöbels wüthend bei den Haaren umher. So natürlich sah ich noch kein Spiel auf der Bühne. Das scandalsüchtige Publicum sah wie bei den olympischen Spielen diesem abscheulichen Treiben zu, bis die Creolin ohnmächtig von der Bühne getragen wurde. Sie blutete heftig, und jetzt erst nahm ein Theil des Publicums ihre Partei.

Einige englische Officiere, die von einer Loge aus dem Spectakel zuschauten, liessen, empört über das freche Betragen der Tänzerin, die Bühne von einigen Constablern besetzen und die Französin in Haft nehmen. Aber die Freunde der letzteren, die sich scharenweise zusammenschlössen, widersetzten sich dem, und bald gab es einen allgemeinen Sturm. Ein grosser Theil des Parterres wälzte sich gegen die Bühne, das Orchester wurde übersprungen, Geigen und Bässe zerbrochen, dichte Staubwolken umhüllten den Schauplatz, halb ohnmächtige Weiber schrieen im Gedränge — ich aber floh mit meiner Geige, als käme der Teufel mit der ganzen Hölle hinter meinen Fersen, und nicht eher machte ich Halt, als bis ich mein Hotel erreicht hatte. In meinem Zimmer angekommen, warf ich mich, des sichern Hafens froh, in den weichsten Sessel und zündete mir mit Wohlbehagen eine köstliche Cigarre an. Adieu Melbourne! rief ich, und mit den Worten: „Morgen reise ich!“ sprang ich vom Stuhle auf. Aber der Theater-Director stürzte ins Zimmer: „Was Teufel, Sie wollen abreisen, ich lasse Sie nicht von der Stelle!“ rief mir seine Bärenstimme ins Ohr und erfüllte mich mit Schaudern. Er hielt mir den unterschriebenen Contract unter die Nase. „Da lesen Sie Ihre Unterschrift; mir werden Sie nicht entwischen!“ Ich sah ihn flehentlich an und bat ihn, nur heute meiner zu schonen, der Kopf schmerze mich, und es sei mir ganz übel ums Herz; aber der Grausame fühlte kein Erbarmen; er sagte, das Publicum verlange lärmend den Beginn des Concertes, sonst wolle es das Geld zurück und das Haus einreissen. Ich musste mit.

Ein gräulicher Lärm, ein Dunst und Gepolter kam mir entgegen, und eine grosse Bangigkeit überfiel mich. Die Ouverture zu „Don Juan“ sollte das Concert eröffnen;

da aber die Instrumente zertrümmert, die Orchesterleute zerstreut waren, und der Capellmeister das Weite gesucht hatte, so trat Signor Potessini, der „Ultra-Bass“, hervor. Dieser Generalpächter der Narrheit erschien, um Effect zu machen, in diabolischem Bertram-Costume und wurde mit Zischen und Lachen zurückgeschlagen. Die aufgeregte Menge beehrte lärmend die Overture, und der Director musste die Aufführung derselben versprechen. Spät, es war 12 Uhr Nachts, nachdem alle akustischen Zeichen des Spottes und des Tadels erschöpft waren, trat ich vor. Als ich mit einem tiefen Complimente mich an die Spitze dieses invaliden Musikcorps stellte, begann eine allgemeine Augenrüstung; sämtliche Fernröhre, Lorgnetten und Operngucker richteten sich auf mein schwaches Ich, das befangen und ahnungsschwer das Zeichen zum Beginne gab. Ich fühlte eine enge Schwüle um mich her und merkte in meiner Verwirrung gar nicht, wie das Werk des grossen Mozart misshandelt und hingerichtet wurde. Da trat ein Policei-Agent mit weissem Stabe auf und schloss im Namen des Gouverneurs das Schauspielhaus. Die Bühne füllte sich mit Colonialsoldaten, das Haus leerte sich, binnen fünf Minuten schien das ganze Parterre wie ausgekehrt, und in der ganzen Stadt Melbourne war Niemand froher als ich. Folgenden Tages hielten sämtliche Zeitungen Melbourne's dem ungezogenen Publicum eine Strafpredigt. „Was soll Europa, was die Welt von uns sagen,“ eiferte der „Argus“, „wenn Künstler, die unter so vielen Gefahren über den Ocean zu uns kommen, so wenig geehrt, wenn die Kunst, die uns erheben soll, so erniedrigt wird?“ Diese eindringlichen Worte schienen ihre Wirkung nicht verfehlt zu haben; denn einige Tage später spielte ich von den grössten Auszeichnungen begleitet. — —

Ich will noch in aller Schnelligkeit erwähnen, dass ich vom englischen Gouverneur den Auftrag erhalten, einen Festmarsch zur Eröffnungsfeier der ersten australischen Industrie-Ausstellung zu componiren. Da es mir an Geduld, Zeit, Lust und noch an verschiedenen anderen Dingen mangelte, die zu einem Effectmarsch für das australische Publicum unumgänglich nöthig sind, so beging ich eine kleine Felonie, schrieb den Marsch ab, den ich einst in Schweden im Auftrage des dortigen Königs zur Krönungsfeierlichkeit componirte, und schickte ihn an das Comite. Gestern fand die Probe Statt, der Marsch wurde mit grosser Acclamation aufgenommen, und ausser den versprochenen 200 Pfund Honorar erhielt ich noch von Sr. Excellenz dem Gouverneur eine Diamant-Busennadel.

Um zu erproben, welch ein lästiges Geschenk des Himmels zuweilen auch der feine Geschmack für Musik sei, muss man nur solch einem transatlantischen Monster-Concerte beiwohnen, wie es am letzten Juli nach Aufforderung

des Gouverneurs im grossen mechanischen Saale Statt fand. Es geschah zum Besten des patriotischen Fonds für verwundete englische Soldaten im Orient. Der neue philharmonische Verein, die Sänger-Gesellschaft, alle Schauspieler, Opern-Mitglieder und Musikbanden wirkten durch volle böse sieben Stunden in langen dreissig Nummern mit. Die ganze fashionable Gentry Melbourne's, die gewöhnlich bei solchen Gelegenheiten vor Entzücken in einen sanften Schlummer verfällt, hielt tapfer aus und blieb aus Zartheit für den wohlthätigen Zweck munter bis zum letzten Stücke.

Schon einige Stunden vor der Saal-Eröffnung umstand eine zahlreich wartende Menge das grosse Arsenal-Gebäude, sogar aus den entfernteren Minen kamen ganze Scharen herangezogen; es war eine allgemeine Wanderung, wie zu den olympischen Spielen, und wer nicht gesunde Rippen und Ellbogen hatte, musste unbefriedigt wieder abziehen. Gegen 8 Uhr Abends krachten die ersten Lärm-schüsse der Overture einer Composition des Engländers Linley, in der die abgebrauchtesten musicalischen Gemeinheiten aus sämtlichen Weltgegenden redlich zusammengetragen waren. Dann folgte ein grosses orientalisches Schlachten-Tonbild von Bishop mit Gesang, Declamation, Tanz, obligatem Kanonengedonner, Rule Britannia's, Pferdegetrabe, Türkenmärschen u. s. w.

Einige Tage nach diesem Concerte, das dem patriotischen Comite nahe an 20,000 Fl. eintrug, veranstalteten die hier lebenden Franzosen, an deren Spitze der französische Consul Graf Chirapey steht, einen glänzenden Festball, dem sämtliche Honoratioren Melbourne's, der Gouverneur, die hohen Militär-Personen und alle fremden Gesandten und Consuln beiwohnten.

Miss Hayez ist von ihrer Reise nach Bombay, Kalkutta und Batavia wieder in Melbourne eingetroffen. Die indischen Nabobs, bei denen übrigens der Kunstgeschmack noch sehr in der Wiege liegt, haben dieser sonst überall gefeierten Muse des Gesanges nur sehr wenig gehuldigt, das heisst, sie machte überall sehr schlechte Geschäfte. Bei einem grossen Theaterbrande, der eben entstand, als sie im Theater zu Kalkutta die „Norma“ sang, wäre sie bald verbrannt.

Auch Lola Montez, die Gräfin Landsfeld, wie sie noch immer sich nennt, ist hier und macht ein rasendes Geschäft. Die Zeit ist an dieser unverwüstlichen Spanierin, an dieser üppigen, in ewigem Sommer prangenden Gestalt spurlos vorübergezogen; noch immer dasselbe, von einer Fülle glänzend schwarzer Haare umwallte, südlich-schwärmerische Antlitz, von dem Sirenenzauber um die Lippen wunderbar belebt; noch immer das von langen, schwarzen Wimpern umschattete Auge, das öfter in ein mildes Leuch-

ten und träumerisches Umirren sich verlierend, oft aber, leidenschaftlich aufflammend wie ein tropischer Blitz, auch den kältesten Menschen entzünden und hinreissen kann. Aber auch immer ist sie noch das kühne, abenteuerliche, entfesselte weibliche Wesen, wild, unbedachtsam, flüchtig, lustig bis zum Tollwerden, witzig bis zur Ungezogenheit und leidenschaftlich bis zur Raserei.

Im August, 1855.

Urtheile von Zeitgenossen über Componisten der älteren komischen Oper in Frankreich.

Bei Gelegenheit der Berichte über Meyerbeer's neueste komische Oper ist uns eine Correspondenz aus Paris vom Jahre 1773 im ersten Bande von Wieland's Deutschem Mercur mitgetheilt worden, welche der Vergleichung wegen jetzt wieder interessant ist. (Ueber die darin erwähnten Componisten und ihre Werke vergleiche unseren Aufsatz: „Zur Geschichte der komischen Oper“, im II. Jahrgange der Rheinischen Musik-Zeitung, Nr. 75 und 76 vom 6. und 13. December 1851.) Es heisst in jenem pariser Briefe unter Anderem:

„Herr Duni weiss nicht nur jene sanfte (markige) Musik, welche sich langsam und nach Graden einschmeichelt und dann ihre Wirkung thut, hervorzubringen, sondern er hat auch die starken Griffe, die kräftigen Harmonieen, woran die trügsten Ohren erwachen müssen, in seiner Gewalt. Unterdessen wirft man ihm vor, dass er die Melodie besser als die Harmonie verstehe, dass er nicht mannigfaltig, nicht reich genug sei, dass seinem Kopfe die Fülle starker und kühner Ideen mangle, dass er sich keiner von jenen Ausschweifungen überlasse, welche das Genie verrathen und manchmal zum Erhabenen leiten.

„Im Gegentheil tadelt man an Herrn Philidor, dass er den Gesang dem Accompagnement aufopfere [Was würde diese Kritik heutzutage zu unserem Orchesterlärm sagen!], dass er lieber Kunst zeigen als angenehm sein wolle, dass er aus lauter Fruchtbarkeit und weil er seine Bilder zu sehr überlade, dunkel werde, endlich, dass er bei allen Gelegenheiten seine musicalischen Reichthümer ausbiete. Unter seinen verschiedenen komischen Opern, welche alle den Stempel des grossen Meisters an sich tragen, hat sein *Maréchal ferrant* (Anno 1761) den ausserordentlichsten Zulauf gehabt. Er entwickelte darin die von den Italiänern so sehr gesuchte Kunst, wovon die so genannten *Bouffons* (Anno 1753) den Geschmack nach Paris gebracht hatten, die stumme, leblose Natur zu schildern, die physischen Bewegungen des Menschen nachzuahmen, und alle die kleinen Details, welche der Maler dem Auge darstellt, dem Ohr so zu sagen fühlbar zu machen. [Da hätten wir ja den Meyerbeer'schen Realismus des Feuerschlagens, Senses-

schleifens u. s. w. schon vor hundert Jahren!] Seitdem aber ist dieser Künstler an Grösse und Ruhm noch merklich gewachsen. Im *Tom Jones* schwang er sich weit über seinen Dichter hinaus. Dieser, trocken und unfruchtbar, brachte keine Wirkung hervor, Philidor hingegen wusste das Erhabene und Rührende des Romans in den Seelen der Zuschauer herzustellen. Er gab diesem schönen Stoffe alle die Annehmlichkeiten, all das Interesse wieder, welches unter den Händen des Dichters verloren gegangen war.

„Monsigni scheint seine Laufbahn mit dem Vorsatze angetreten zu haben, die entgegengesetzten Vorzüge dieser zweien grossen Männer in sich zu vereinigen, und der Erfolg hat gezeigt, dass dieses Unternehmen für sein Genie nicht zu gross war. In der beträchtlichsten Anzahl seiner Compositionen ist er zärtlich, sanft, einschmeichelnd, wie Duni; aber seine Musik ist weniger eintönig, sie hat mehr Colorit, mehr Charakter; in vielen anderen Compositionen zeigt er sich beredt, warm, göttlich, wie Philidor, doch nicht ganz so reich, so stark, so tief sinnig. *On ne s'avise jamais de tout*, und *Rose et Colas* werden ihm unter den angenehmsten Compositeurs eine Stelle erhalten; *Le roi et son fermier* und *Le deserteur* setzen ihn auf die erhabenste Stufe.

„Indessen ist ein Mann erschienen, der durch seine bewunderungswürdige Kunst, viel mit Wenigem zu thun, durch die simpelsten Mittel die grössten Wirkungen zu erhalten, diesen seinen Vorgängern den Weg abgewinnt. Grétry ist dieser Mann. Die Natur scheint ihm die verborgensten Geheimnisse seiner Kunst unentgeltlich dargeboten zu haben. Mit seinem ersten Schritte stand er am Ziele. Wir besitzen schon sieben Singspiele von ihm, die alle Meisterstücke sind. Noch ist er in der Blüthe des Lebens; wenn nur nicht sein brennender Durst nach Ehre und die Verfolgungen des Neides seine Tage abkürzen! Er arbeitet mit solchem Enthusiasmus, dass er allemal während der Composition von einem heftigen Fieber überfallen wird; alsdann kommt der Gott der Harmonie über ihn, seine Imagination schwingt sich über ihre Schranken hinaus, und er erneuert die fabelhaften Auftritte der delphischen Pythonisse. Was Wunder, dass während dieser erhabenen Raserei so viel Kraft und Zauber in seine Werke übergehen, dass er diejenigen, die ihn hören, entzückt, überwältigt, dahin reisst!

„Man hat von Grétry ausser den Singspielen noch verschiedene andere vortreffliche Compositionen, unter andern Sonaten, auf die sich das *bon mot* eines gewissen schönen Geistes: „*Sonate, que me veux-tu?*“ gewiss nicht anwenden lässt.“ — — Wieland bemerkt unter diesem Briefe: „Dieser Artikel ist uns aus Paris von sehr guter Hand eingeschickt worden.“

Aus Holland.

[Schluss der musicalischen Saison.]

Indem Ihnen schon mehrere Berichte über die ersten Concerte der diesjährigen Saison, wie auch über einzelne Aufführungen der Gesellschaft zur Beförderung der Tonkunst zugesandt wurden, haben wir das Ende der Saison abwarten wollen, um die übrigen Musik-Aufführungen in einer kurzen Uebersicht zusammenfassen zu können, welches dem Leser manchmal interessanter und angenehmer ist, als Berichte über einzelne Concerte, welche nur zu oft zu nutzlosen Wiederholungen Veranlassung geben.

Der Zufluss fremder Virtuosen war in diesem Winter nicht sehr gross. Um so besser war die Qualität. Deutschland schickte uns nur drei Sängerinnen: die Damen Jenny Meyer, Sternsdorff und Brenken. Letztgenannte hörten wir selbst nicht; dem Vernehmen nach soll aber diese Sängerin den Sieg davongetragen haben. Auch die in vielen musicalischen Kreisen beliebte Coloratur-Sängerin der deutschen Oper in Amsterdam, Frau Josephine Weyringer, hat sich in mehreren Concerten hören lassen und wurde überall mit grosser Auszeichnung aufgenommen. Ein tüchtiger Gewinn für unsere Concert-Directionen war auch der Besuch des Herrn Prosper Derivis, ersten Bassetaille der kaiserlichen Oper in Paris. Dieser ausgezeichnete Meistersänger hielt sich hier länger als zwei Monate auf und erfreute uns wiederholte Male durch seinen recht künstlerischen Vortrag einiger Arien aus Oedipus zu Kolonos, Don Juan und Barbier. Auch andere Leistungen dieses Künstlers, wie die Duo's aus Oedipus und aus Don Pasquale, worin derselbe mit unserer geschätzten Sängerin Frau Offermans van Hove um den Preis der Ehre rang, riefen den grössten Enthusiasmus hervor.

Von Pianisten hörten wir die Herren Louis Brassin, August Dupont und Alfred Jaell. Herr Dupont widmete uns seinen ersten Besuch und erwarb als Pianist wie auch als Componist grossen Beifall. Alfred Jaell hat uns durch den Vortrag des Schumann'schen *A-moll*-Concertes bewiesen, wie es ihm noch immer um Ausbildung und Vervollkommnung seines schon bedeutenden Talentes zu thun ist.

Virtuosen auf anderen Instrumenten waren sparsam vertreten. Der König der Violoncellisten, Servais, war uns schon von früher bekannt, darum aber nicht minder willkommen. Herr Joachim trat nur in Utrecht auf. Die utrecht'sche Concert-Direction betrachtete den Besuch dieses ausgezeichneten Künstlers als eine Ehrensache und bereitete ihm den glänzendsten Empfang. Wir brauchen wohl nicht hinzuzufügen, wie sein Spiel Alles zur Begeisterung hinriss.

Mit dem Vorführen von neuen Orchesterwerken schreiten unsere Concert-Directionen immer wacker fort. Sinfonien von Rubinstein, Ferdinand Kufferath und Berlyn, wie auch Gade's Frühlings-Phantasie, Ouverturen von Rietz, Richard Holl und Anderen kamen zu Gehör. In wie weit diese Compositionen auf dem Repertoire bleiben können, muss die Zeit lehren, zumal nur sehr wenige einen entschiedenen Eindruck nachzulassen vermochten.

Die Sing-Akademien der Gesellschaft zur Beförderung der Tonkunst bemühten sich diesmal wieder eifrig, classische Vocalwerke zu Gehör zu bringen. In Amsterdam fanden drei Aufführungen Statt; eben so viele im Haag und zwei in Rotterdam. Die Zeit erlaubt uns nicht, alle diese Aufführungen ausführlich zu besprechen. Wir geben daher nur die Programme. In Amsterdam: I. Comala von Gade; Lobgesang von Mendelssohn. II. Joseph von Méhul; *Stabat mater* von Rossini (unter Mitwirkung der Herren Caubet vom französischen Hoftheater im Haag und Derivis. III. Messias von Händel (unter Mitwirkung von Fräulein Schreck und Herrn Göbbels). Im Haag: I. Paulus. II. Gemischtes Programm von kleineren Vocalwerken und Kammermusik. III. Der 95. Psalm von Mendelssohn; „O weinet nicht“ von Hiller; *Lauda Sion* von Mendelssohn und die Maccabäer (Christus am Oelberg) von Beethoven. In Rotterdam: I. Elia auf Horeb von F. Coenen; Psalm 84 von Verhulst; Sinfonie von Nicolai; Overture, Chöre und Zwischenact-Musik zum Trauerspiel Lucifer (J. van den Vondel) von J. A. van Eyken. II. Der 95. Psalm von Mendelssohn; Samson, Oratorium von Händel. Ausserdem wurden noch zu Gehör gebracht in Utrecht „Jephta“ von Reinthaler und in Zierikzee „Die Jahreszeiten“ von Haydn. Im Allgemeinen haben unsere Chöre recht Tüchtiges geleistet und konnten also ihren alten Ruf bewahren. Fräulein Schreck lernten wir im Messias und im Samson kennen. Wir können nur sagen, dass wir diese tüchtige und begabte Sängerin bald wieder zu sehen hoffen.

Aus Düsseldorf.

Den 21. Mai 1859.

Die lange musicalische Stille, die seit dem letzten Abonnements-Concerte geherrscht hat (Garten-Concerte der Langenbach'schen Capelle können hier nicht in Betracht kommen), wurde gestern Abends durch zwei jugendliche Künstler, die Brüder Leopold und Gerhard Brassin, die im Cürten'schen Saale eine Trio-Soiree veranstaltet hatten, höchst angenehm unterbrochen.

Das Programm dieser Soiree war echt classisch: Trio für Piano, Violine und Violoncello von Schubert (*Es-dur*),

grosse Sonate für Clavier (Op. 26, *As-dur*) von Beethoven, Sonate für Violine (*G-moll*) von Seb. Bach, Trio von Mendelssohn (Op. 66, *C-moll*), und die Ausführung, den Anforderungen eines solchen Programms entsprechend, im Allgemeinen als sehr befriedigend zu bezeichnen.

Herr Leopold Brassin bewährte sich in den schwierigen Trio's als vollendeter Clavier-Virtuose mit eminentem Bravour und Kraft, und einer Gediegenheit der Technik, wie sie der leipziger Schule eigen ist. War Herr Brassin hierin, wie man wohl sagen kann, so recht an seinem Platze, so können wir das nicht so ganz bei der Beethoven'schen Sonate behaupten.

Selten wohl spricht eine Melodie so sehr zu Herzen, als das Andante dieser Sonate; darin ist Alles tiefes Gemüth, warmer, gefühlvoller Gesang, und desswegen muss auch der Künstler den äussersten Grad der Weichheit in seinen Vortrag zu legen suchen. Hieher passt das Thalberg'sche Postulat beim Spielen gesangreicher Melodien: *une main désossée et des doigts de velours; les touches plutôt senties que frappées!*

Der Marsch und das Allegro waren beide etwas zu rasch genommen, ein Fehler, der bei Virtuosen, die der Technik so vollständig Herr sind, zwar leicht vorkommt, die Wirkung dieser unübertroffenen Musikstücke aber sehr beeinträchtigt. Der Marsch ist nun einmal Trauermarsch, er soll die entsprechende Stimmung hervorrufen und darf auch nicht annähernd im Tempo eines Parademarsches genommen werden. Dass er nicht ermüdend oder abstumpfend auf den Zuhörer wirke, dafür sorgte schon Beethoven durch das frappirende Eintreten des *Dur*-Accordes (z. B. im 26. Tact) und überhaupt durch den zweiten und dritten Satz, wo Trommeln und Pfeifen gleichsam freudig siegesbewusst (Tod, wo ist dein Stachel?) aufwirbeln.

Das Allegro erfordert immerhin eine tüchtige Technik; nie aber darf der Künstler dasselbe als ein Medium benutzen, um diese zur Entwicklung zu bringen. Ulibischeff vergleicht diesen Satz so treffend mit dem Sprudeln einer Quelle, die bald regelmässig über einen glatten Sandgrund fliesst, bald über einen Baumzweig oder einen Stein schäumend in kleinen Wasserfällen hinwegstürzt. Indess zur Vervollständigung dieses reizenden Bildes gehört, dass der Künstler das rechte Maass zu halten wisse, denn dann erst wird das sprudelnde Wasser so klar und silberhell, dass man jedes Steinchen auf seinem Grunde deutlich erkennt.

Herr Gerhard Brassin bewies durch den Vortrag der edlen Bach'schen Sonate einen wesentlichen Fortschritt gegen früher. Mit einer Ruhe und Reife, die kaum bei seiner Jugend erwartet werden könnte, überwand er die enormen Schwierigkeiten dieses eigenthümlichen (fugirten) und fesselnden Tonstückes (in dessen Vortrag bekanntlich

Joachim so excellirt), und wir glauben ihm wohl das Prognostikon stellen zu können, dass bei weiterem ernstem Streben sein Name dereinst unter den ersten Virtuosen genannt werden wird. Eine kleine Bemerkung möge Herr Brassin beherzigen: die wiegende Bewegung des Körpers im Tacte des Musikstückes wirkt äusserst störend auf den Zuschauer; dagegen wirkt es ungemein imponirend, wenn sogar bei den mächtigsten und leidenschaftlichsten Tönen, die er der Geige entlockt, der Geiger selbst die ruhigste Haltung des Körpers zu bewahren weiss.

Das Ensemble in den Trio's war vortrefflich, die Tempi richtig genommen; unser wackerer Cellist Herr Forberg unterstützte die Brüder auf aner kennenswerthe Weise.

Leider war die Betheiligung des Publicums (wie dies bei den „schlechten Zeiten“ und schönen Tagen wohl vorauszu sehen war) keine sehr bedeutende; doch aber wäre zu wünschen, dass die Herren Brassin, die dem Vernehmen nach auf längere Zeit sich hier niederlassen werden, dadurch sich nicht abschrecken liessen, auch fernerhin dergleichen Unterhaltungen zu bereiten. Wir sollten meinen, dass die Theilnahme an diesen genussreichen Abenden wachsen und das wirklich kunstliebende Publicum Düsseldorf ihre Veranstaltung dankbar anerkennen würde.

Das Musikfest, an das so viele schöne Hoffnungen sich knüpften, ist in der Comite-Sitzung vom 14. d. Mts. nun auch definitiv aufgehoben worden. Eine Scharte mehr, die wir dort drüben auszuwetzen haben! Hoffen wir, dass das nächste Jahr besser dazu angethan ist, uns alle frisch und frohen Herzens zum Musikfeste hier zu vereinen!

— 7 —

A u s M ü n c h e n .

Aufführungen in der Concert-Saison von März bis Mai.

1. Die musicalische Akademie brachte in ihren Abonnements-Concerten: eine Sinfonie in *D-dur* von Jos. Haydn; die *D-dur*-Sinfonie von Mozart; die Pastoral-Sinfonie von Beethoven; eine Suite (*D-dur*) in vier Sätzen (Allegro, Adagio, Gavotte und Giga) von Joh. Seb. Bach; eine Sinfonie in *Es-dur* von Walter, Musik-Director in Basel; die beiden letzten Werke zum ersten Male.

Die Overture zu König Stephan von Beethoven; die Overture von Mendelssohn „Meeresstille und glückliche Fahrt“; die Overture zum Traum einer Christnacht von Hiller (diese zum ersten Male); das Nonett von Spohr in *F-dur* für Streich-Instrumente, Flöte, Oboe, Clarinette, Horn und Fagott (ebenfalls zum ersten Male); die Variationen für Streich-Instrumente über die österreichische Volkshymne von Jos. Haydn mit grosser Besetzung.

Das Violin-Concert in *D* von Beethoven (vorgetragen von Herrn Walther); das Violin-Concert in *A-dur* von Lafont (vorgetragen von Herrn Lauterbach).

Die Cantate „Ariadne auf Naxos“ von Jos. Haydn (gesungen von Frau Maximilien); eine Arie aus Cherubini's „Medea“ (gesungen von Frau Diez); die Bass-Arie aus dem *Stabat mater* von Rossini (gesungen von Herrn Lindemann); ein Madrigal und eine Canzonetta von Scarlatti (vorgetragen von Herrn Grill); der „Nachtgesang im Walde“ für vier Männerstimmen mit Begleitung von vier Waldhörnern von Fr. Schubert; die drei Männerchöre: „Männer und Buben“, „Gebet vor der Schlacht“ und „Lützow's wilde Jagd“ aus Körner's „Leier und Schwert“ von Weber, und zum ersten Male der 23. Psalm von Schubert für Frauenstimmen.

Am Palmsonntage: „Die sieben Worte des Erlösers am Kreuze“ von Jos. Haydn.

2. Der Oratorien-Verein brachte den *Messias* von Händel nach der Original-Partitur (mit Orgel) und in einem kleineren Concerte neben der Hymne von Mendelssohn für Sopran-Solo, Chor und Orgelbegleitung, Liedern von Lenz u. s. w., an Novitäten eine Motette von Hauptmann, jüngst erschienene Lieder für Sopran, Alt, Tenor und Bass von K. Perfall und aus den geistlichen Gesängen von Hiller „Ach, wie nichtig“ und die Litanei am Allerseelentage.

3. Die Orchester-Concerte des Herrn Seidel brachten an Novitäten eine Overture von Leonhard (in *Es-dur*), die Overture zu *Dame Kobold* von Reinecke, ein Octett von obengenanntem Herrn Walter, ein Streich-Quartett von Scheffer (Professor am hiesigen Conservatorium), einen Triumphmarsch zum Trauerspiel „Trapeja“ von Beethoven und ein Intermezzo (Gruss aus der Ferne) für Orchester von Verhülst.

4. Die beiden Concerte des Herrn Molique brachten uns die vierte Overture (*E-dur*) zu *Fidelio* von Beethoven, das fünfte Violin-Concert in *A-moll* vom Concertgeber, ein Clavier-Concert, ein Streich-Quartett und Clavier-Trio von ihm.

A u s P a r i s .

Im vorigen Monate wohnten wir einer glänzenden Versammlung von Geistlichen, Staatsbeamten, Musikern und Kunstfreunden bei, welche die Herren Orgelbauer Merklin-Schütze in ihre hiesige Werkstatt eingeladen hatten, um die neue Orgel zu hören, deren Bestimmung ist, die neu restaurirte prachtvolle Kathedrale zu Rouen zu zieren. Da der Bau den berühmten Meistern durch das Ministerium des Cultus übertragen worden war, so trug die Sitzung durch die Anwesenheit zweier Abtheilungs-Direc-

toren desselben einen officiellen Charakter. Ferner waren der Herr Erzbischof von Rouen, mehrere hohe Geistliche und Musikgelehrte, unter ihnen Herr Adrien la Fage, zugegen. Die Regierung hat die Kosten des Umbaues oder richtiger der gänzlichen Erneuerung der Orgel getragen und zuletzt noch 10,000 Francs zugelegt, damit das Instrument im Innern und Aeussern den grossartigen architektonischen Verhältnissen des Domes zu Rouen, eines der herrlichsten Bau-Denkmale des Mittelalters in Frankreich, entsprechen könnte.

Die Orgel hat 58 klingende Stimmen, 4 Claviere oder Manuale und ein freies Pedal mit 32füssigem Bass-Tone. Die Räumlichkeit erlaubte jedoch nicht eine vollständige Aufstellung: das Positiv (das vierte Manual) musste zurückbleiben, da nur für die Stimmen von drei Clavieren und dem Pedal Platz war.

Trotzdem, dass sich eigentlich nur zwei Drittheile der gesammten Tonmächtigkeit der Orgel entfalten konnten, machte die Kraft des vollen Werkes dennoch einen ausserordentlichen Eindruck, den namentlich die gewaltigen Bässe unterstützten. Die Mannigfaltigkeit, der Wohllaut und die liebliche Klangfarbe der verschiedenen Alt- und Sopran-Register bezauberten besonders alle diejenigen, die noch nicht Gelegenheit gehabt hatten, sich von der bekannten Meisterschaft der Herren Merklin-Schütze in diesem Theile ihrer Kunst durch eigenes Hören zu überzeugen. Eben so vortrefflich ist die Mechanik und die sämmtliche Arbeit an diesem neuen Werke, dessen kolossale Dimensionen sich bis zu den kleinsten und feinsten Einzelheiten abstufen. Man wird versucht, die präzise Lenkung dieses riesigen Uhrwerks, dieses grossen Kirchen-Orchesters durch einen einzigen Menschen für ein Wunder zu halten, so leicht und geräuschlos geht sie vor sich. Es zeigt sich überall, dass die Herren Merklin-Schütze die Gründlichkeit der deutschen Kunst und das musicalische Ohr, das die Natur ihren Landsleuten vorzugsweise verliehen hat, mit der Genauigkeit und Eleganz der französischen Arbeit in ihren Orgelwerken aufs glücklichste verbunden haben.

Herr Batiste, Organist an der Kirche St. Eustache, und Herr Renaud de Vilbac, der dieselbe Stelle an St. Eugène bekleidet, führten die Orgel in mannigfachen Combinationen ihrer Stimmen vor. Herr Batiste spielte das Präludium und die Fuge in *E-moll* von J. S. Bach sehr brav; eine „Communion“ von seiner Composition, vorzugsweise auf das Register der *Vox humana* und der Flageoletflöte berechnet, sprach an und hielt sich im Ganzen innerhalb der Grenzen der kirchlichen Musik, während sein College das Gebiet derselben in seinen Improvisationen gar zu weit hinter sich liess. — Acht Tage später wurde in Rouen selbst ein kleineres, aber ebenfalls vorzüglich ge-

lungenes Werk derselben Meister im Orgelbau in der hübschen Kirche von St. Vincent eingeweiht. Herr Vilbac konnte sich nicht enthalten, den unvermeidlichen Propheeten-Marsch auch hier wieder zum Besten zu geben. Das wirkliche Beste waren aber die Vorträge des Herrn Klein, Organisten an der Kathedrale, der Uebertragungen eines *Benedictus* von Mozart und eines anderen von Haydn, die er selbst für Orgel eingerichtet hatte, auf edle Weise spielte. Die Herren Merklin und Schütze können sich Glück wünschen, dass ihr grosses Werk für den Dom in so würdige Hände kommen wird.

B. P.

Auguste Gebler.

(Nekrolog.)

Wenn der Tod einen Künstler von der irdischen Welt abfordert, der eine lange Laufbahn vollendet und die Früchte seiner Begabung und seines Fleisses geerntet hat, so wird die Trauer über einen solchen Verlust durch die Erinnerung an seinen Ruhm, durch die Nachwirkung seiner Thätigkeit gemildert. Rafft aber das Geschick ein grosses Talent im Beginne seiner Entwicklung dahin, so übt der Schmerz sein Recht auf das fühlende Herz und fordert Thränen statt der Lorbern über dem Grabe, das sich über Hoffnungen, die so reich erblühten, geschlossen hat. Auguste Gebler verschied hier am 21. d. Mts. in den Armen ihrer trostlosen Eltern; ihr folgt die tiefe Trauer um die geknickte Doppelblüthe der Jugend und des künstlerischen Talentes. Geboren zu Minden den 9. September 1835, zog sie mit ihren Eltern, da der Vater, gegenwärtig Major a. D., hieher versetzt worden war, nach Köln, das ihre zweite Heimat wurde. Sie folgte nur dem inneren Berufe, wenn sie sich der Kunst widmete, da die Natur ihr eine der lieblichsten Sopranstimmen von bedeutender Höhe verliehen hatte. Ihre Ausbildung zur Sängerin begann vor mehreren Jahren auf der hiesigen Musikschule, wo man jedoch ihr Talent nicht so anerkannte, wie dasselbe es verdiente. Sie verliess daher nach zwei Jahren die Anstalt und setzte ihre Studien unter anderer Leitung, zuletzt in Paris bei Frau Damoreau-Cinti und Herrn Faure, fort. Nachdem sie in Köln auf der Bühne einige Male mit grossem Beifall aufgetreten war, nahm sie ein Engagement in Bremen an, brachte dann den Sommer vorigen Jahres grösstentheils hier im Hause ihrer Eltern zu und ging im September nach Stettin, wo sie nach den Urtheilen sachverständiger Kritiker (z. B. K. Löwe's) eben so wie in Bremen als die Zierde der dortigen Bühne anerkannt wurde. Leider brachte nur zu bald eine Erkältung, verbunden mit zu grosser Anstrengung und Aufregung, ein Uebel zum Ausbruch, das sich nach ihrer schleunigen Rückkehr hieher zu einer Abnehmungskrankheit steigerte, welcher sie am 21. d. Mts. erlag. Ihre Leistungen im colorirten und mit allen möglichen Verzierungen ausgestatteten Gesange waren vortrefflich; selten gibt die Natur einer Stimme eine so wunderbare Anlage zur Coloratur und zum Triller, wie sie Auguste Gebler besass; die Kunst brauchte bei ihr mit geringer Mühe das nur zu vervollkommenen, was die Natur bereits fast fertig ihr zur Mitgabe verliehen. Es ist ein schönes Talent mit ihr zur ewigen Ruhe gebettet worden!

Köln, den 26. Mai 1859.

L. B.

Tages- und Unterhaltungs-Blatt.

Die Gerüchte, Ander's Engagement in Berlin betreffend, demontirt die „Deutsche Theaterzeitung“. Weder Verhandlungen noch An-

gebote haben Statt gefunden; die Stellung des Herrn Ander in Wien ist dazu zu glänzend und er selbst ist dort durch die Gefühle der Dankbarkeit gegen die ihm so reichlich erwiesene Gnade des Kaiserhauses gebunden.

Capellmeister Sobolewski von Bremen begibt sich mit seiner Tochter nach America.

Dresden. Die königliche Capelle hat am 5. d. Mts. ein grosses Concert im Hoftheater zum Besten des Weber-Denkmal's veranstaltet und A. Dreyschock zur Ausführung des Concertstückes (in *F-moll*), so wie Fr. Bürde-Ney und die Herren Tichatschek, Schloss, Rudolph, Marchion, Mitterwurzer, Bohrer, Freny und Eichberger für die Gesangnummern gewonnen. Das Programm enthielt: 1. Sinfonie in *C-dur* Nr. 1; 2. Cavatine aus „Euryanthe“ (Glöcklein im Thale); 3. Concertstück für Pianoforte; 4. zwei Lieder aus „Leier und Schwert“: a) das Schwertlied, b) Lützow's wilde Jagd; 5. *L'Inquiétude* von Dreyschock; 6. Arie zu Atalia und 7. Jubel-Ouverture. Ausser der Salon-Piece von Dreyschock waren sämtliche Compositionen von C. M. von Weber. Das Theater war überfüllt; die Einnahme soll nahe an 1000 Thlr. ergeben haben, wozu als fernerer Beitrag der hiesigen städtischen Behörden noch 1000 Thlr. kamen.

Ankündigungen.

G. F. Händel's Werke,

herausgegeben

von der deutschen Händel-Gesellschaft.

Wir bringen hierdurch zur allgemeinen Kenntniss, dass der erste Jahrgang (1858) unserer Ausgabe von Händel's Werken, enthaltend in drei Bänden:

1. Susanna, Oratorium,
2. Sämmtliche Clavierstücke ohne Begleitung,
3. Acis und Galatea,

vollständig erschienen ist.

Als zweiter Jahrgang (1859) erscheinen im Laufe dieses Jahres *Heracles*, *Athalia* und *L'Allegro*, *Il Pensieroso* ed *il Moderato*.

Die Ausgabe liefert die vollständige Partitur nebst Clavier-Auszug und die Original-Texte mit deutscher Uebersetzung.

Anmeldungen zum Eintritt in die deutsche Händel-Gesellschaft bitten wir bei den Cassirern derselben, Breitkopf und Härtel in Leipzig, zu machen.

Der Jahres-Beitrag der Mitglieder ist 10 Thlr. Derselbe kann auch, wenn es gewünscht wird, in zwei Raten à 5 Thlr. an die Genannten eingezahlt werden.

Leipzig, am 100jährigen Todestage Händel's, den 14. April 1859.

Das Directorium
der deutschen Händel-Gesellschaft.

Alle in dieser Musik-Zeitung besprochenen und angekündigten *Musicalien* etc. sind zu erhalten in der stets vollständig assortirten *Musicalien-Handlung* nebst Leihanstalt von BERNHARD BREUER in Köln, Hochstrasse Nr. 97.

Die Niederrheinische Musik-Zeitung

erscheint jeden Samstag in einem ganzen Bogen mit zwanglosen Beilagen. — Der Abonnementspreis beträgt für das Halbjahr 2 Thlr., bei den K. preuss. Post-Anstalten 2 Thlr. 5 Sgr. Eine einzelne Nummer 4 Sgr. Einrückungs-Gebühren per Petitzeile 2 Sgr.

Briefe und Zusendungen aller Art werden unter der Adresse der M. DuMont-Schauberg'schen Buchhandlung in Köln erbeten.

Verantwortlicher Herausgeber: Prof. L. Bischoff in Köln.
Verleger: M. DuMont-Schauberg'sche Buchhandlung in Köln.
Drucker: M. DuMont-Schauberg in Köln, Breitstrasse 76 u. 78.